

**Willkommen in der Geschäftsstelle:****Martina Schwikowski**

Nach 20 Jahren Aufenthalt in Johannesburg zieht es Martina in ihre alte Heimat Gütersloh zurück. Im Rückblick erschien ihr Deutschland bei ihrer Ankunft 1995 in Johannesburg als weit weg angesichts der Dynamik der neuen Demokratie und Transformation in Südafrika. All diese Jahre hat sie als freie Journalistin im südlichen Afrika für Tageszeitungen, Magazine und internationale Hilfsorganisationen gearbeitet und will nun als Geschäftsführerin der KOSA viel Neues hinzulernen.



Martina studierte Germanistik in Münster und begann dort als Journalistin bei den Westfälischen Nachrichten. Nach einer kurzen Wohnzeit in Hamburg ging es nach Egoli, in die Stadt des Goldes. Nach ihrer Rückkehr aus Südafrika folgt nun ein neues spannendes Kapitel. Wir freuen uns darauf, uns mit Martina näher auszutauschen und sie kennenzulernen, willkommen bei der KOSA! Bis dahin!

Herzlichen Dank, Monika!

2013 hatte Monika Scheffler die KOSA-Geschäftsführung übernommen. In den mehr als zwei Jahren hat sie nicht nur das Thema Kohleimporte aus Südafrika und dazugehörige Aktivitäten konzeptionell weiter entwickelt, sondern auch Prozesse für die zukünftige Entwicklung und inhaltliche Ausrichtung der KOSA-Arbeit vorangetrieben. Hierzu gehören die verstärkte Ansprache von Schulen und Partnerschaftsgruppen zu Südafrika, die Zusammenarbeit mit dem Land NRW und mit neuen Kooperationspartnern sowie die Überlegung, KOSA stärker als Südafrika-Netzwerk sichtbar zu machen. Um dafür eine fundierte Grundlage zu haben, läuft aktuell eine Umfrage, deren Auswertung noch aussteht. Monika hat aus persönlichen Gründen die KOSA-Geschäftsführung abgegeben und ihre Nachfolgerin Martina bereits bei der Einarbeitung unterstützt. Sie wird weiterhin ehrenamtlich tätig sein. Für Monika ist diese Form von Solidarität selbstverständlich. Vielen Dank für das Engagement und alles Gute für dich!

Dieter Simon

Bielefeld Lokal – global:**Nelson-Mandela-Platz wird am 13. Juni 2015 eingeweiht**

In einem feierlichen Akt wird der ehemalige Hanns-Bisegger-Platz in der Bielefelder Innenstadt im Ostmannortviertel in den Nelson-Mandela-Platz umbenannt. In einem anschließenden Stadtteilstift – organisiert vom Runden Tisch Ostmannort – wird neben dem Welthaus Bielefeld und dem Café im Welthaus auch der WOZA-Chor aktiv daran mitwirken.

Besuch aus Simbabwe

Rosemary Cumanzala von der Frauenorganisation ZUBO aus Binga/Simbabwe wird ab Ende Mai auf Einladung des Zimbabwe Netzwerks und der Gruppe Südliches Afrika/Welthaus Bielefeld zu einer dreiwöchigen Begegnungsreise in

Bielefeld sein. Sie wird das neue ZUBO-Projekt der Seifenproduktion mit Nutzung verschiedener örtlicher Baumarten (Marula, Moringa und Jatropa) zur Verbesserung der Einkommensmöglichkeiten der zumeist sehr armen Frauen des Distrikts Binga vorstellen. Sie wird dabei Themen aufgreifen wie die Situation und Rechte von Frauen in dieser ländlichen Region Simbawes, in der die Volksgruppe der Tonga lebt, die Aktivitäten der Frauen, um Einkommen zu schaffen, die Nutzung natürlicher Ressourcen und Fairen Handel. Hierfür sind verschiedene Veranstaltungen und Gespräche an Schulen in Bielefeld und Lemgo und an der Uni Bielefeld geplant, öffentliche Veranstaltungen im Laden des Welthauses Bielefeld, in der VHS Bremen und im Weltladen Holzminden.

KOSA-Mitgliederversammlung

Wie im letzten Jahr beschlossen findet die MV in diesem Jahr bereits im Frühjahr statt:

Freitag, 19.06.2015, ab 19.30 Uhr - Samstag, 20.06.2015, ca. 14.00 Uhr im Welthaus in Bielefeld.

Am Freitag Abend wird David van Wyk, Forschungsleiter der Bench Mark Foundation aus Südafrika, über die Folgen des Kohleabbaus in Südafrika berichten.

Im Rahmen des KOSA-Projektes „Mit Kohle in die Zukunft?“ tourt David van Wyk eine Woche durch Deutschland. Neben den „Vereinsgeschäften“ und der Verabschiedung und Vorstellung der Geschäftsführerinnen werden am Samstag vormittag ab ca. 11.00 Uhr die Ergebnisse der Umfrage zur Arbeit zu Südafrika vorgestellt. Die Einladung liegt diesem Rundbrief bei.

Liebe Mitglieder,

für die geplante Rundreise mit David van Wyk und Caroline Ntaopane im Juni (16-26) sind noch einige Termine frei. Meldet Euch bitte bei Martina, falls Interesse an Gesprächen/Veranstaltungen besteht. Vielen Dank!! Beste Grüße Martina

Impressum / Herausgeber

Koordination Südliches Afrika
KOSA e.V.
August-Bebel-Str. 62
D-33602 Bielefeld
Tel.: 0521-98648-51
Fax: 0521-63789
kosa@kosa.org / www.kosa.org

Konto GLS-Bank

IBAN DE90 4306 0967 4025 9324 00
BIC GENODEM1GLF

V.i.S.d.P., Redaktion, Layout

Hein Möllers, Lothar Berger
Koordination:
Christoph Beninde

Redaktionsschluss:
4.5.2015

Druck:
KDR, Bielefeld

INFORMATION

Koordination Südliches Afrika e.V.

Südafrikas andauernde Stromkrise

Ohne Strom im Kerzenlicht zu Abend zu gehört derzeit in Südafrika zum Alltag. Den Computer nicht nutzen zu können auch. Viele Geschäfte machen ohne Elektrizität keinen Umsatz, die Wirtschaft ist besorgt. Alarmanlagen funktionieren nicht. Wer es sich leisten kann, schafft mit Generatoren Abhilfe.

Südafrikas Stromkrise währt schon lange. Die Regierung wird auch noch in den nächsten Jahren zu bestimmten Zeiten immer wieder das Licht ausgehen lassen. Derzeit eskaliert die Lage, denn der kalte Winter hält Einzug und zusätzliches Heizen überfordert das Netz – der Strombedarf ist ohnehin nicht gedeckt. Der wirtschaftliche Schaden für die Industrie ist enorm. Der Stromverbrauch ist in den vergangenen Jahrzehnten drastisch gestiegen. Der Fokus für eine Lösung liegt häufig auf Medupi, Afrikas größtem Kohlekraftwerk im Nordosten des Landes. Die erste Einheit des weltweit größten trocken-gekühlten Kohlekraftwerkes soll im Juni mit viel Verspätung ans Netz gehen. Medupi ist – wie sein geplantes Zwillingenwerk Kusile – umstritten und steht seit Baubeginn in der Kritik: Der regierende ANC besitzt 25 Prozent der Anteile. Das Regierungsinteresse liege im Profit von Medupi begründet, statt schneller erneuerbare Energien voranzutreiben, sagt Doyle, Mitarbeiterin der lokalen Umweltorganisation „Earthlife Africa.“ Beide Werke sind von der Weltbank mitfinanziert worden und sollen je 4800 Megawatt und damit 25 Prozent der Stromerzeugung liefern. Verbraucher sind sauer auf Eskom: Der Stromgigant verpasst es regelmäßig,

die veralteten Stationen ausreichend zu reparieren und für eine stabile Stromversorgung zu rüsten. Selbst dafür steht laut Eskom viel zu wenig Strom zur Verfügung. Die Regierung hatte bereits 2010 die „Lasst-die-Lichter-an-Strategie“ adoptiert. „Damit die Partei bei den Wahlen ihre Stimmen erhält“, meint Doyle. Somit fehlt dem regierungseigenen Stromversorger die Kapazität, Reparaturen der oft über 30 Jahre alten Werke vorzunehmen. Es mangle auch an technischen Experten, die Anlagen nach der Reparatur rechtzeitig wieder ans Netz zu bringen, sagt Energie-Analyst Chris Yelland. International gesehen sei es Standard, 90 Prozent Stromkapazitäten nutzen zu können, mit zehn Prozent Verlust für geplante oder auch unge-



Eskom schafft keine stabile Stromversorgung.

plante Netzabschaltungen. In Südafrika ging diese Kurve jedoch stetig bergab: 2010 waren nur 85 Prozent Strom vorhanden für die Versorgung, derzeit sind es sogar nur 75 Prozent. Eskoms Aufrufe an die Verbraucher, Strom zu sparen, ist mit starken Preiserhöhungen gekoppelt, während große Firmen ein noch aus Apartheidzeiten

stammendes, günstiges Preismodell nutzen können. Dazu kommt, dass Eskoms Bosse jährlich ihre satten Prämien einfahren. Das Unternehmen zeigt häufig mit dem Finger auf die nicht zahlenden Stromverbraucher, die in den armen Townships durch illegale Stromverbindungen „Strom klauen.“ Die finanziellen Schäden seien enorm, behauptet Eskom. „Südafrika hat immer noch die Möglichkeit, einen Wandel im Energiesektor zu vollbringen“, sagt Dominique Doyle. Aber es fehle an politischem Willen. Die Nutzung erneuerbarer Energien – Südafrika hat genug Sonne und Wind – soll bis 2030 auf neun Prozent ansteigen. „Aber bei nur 42 Prozent der Energieinvestitionen“, sagt Bobby Peek, Direktor der Umweltorganisation „Groundwork“. „Da sitzt auf jeden Fall viel mehr drin.“

Für den geplanten Ausbau der Erzeugungskapazitäten will Südafrika zwar künftig verstärkt auf private Produzenten setzen. Die Liberalisierung des Strommarktes befindet sich allerdings noch in der Entwicklung. Eskom nutzt 90 Prozent der weitflächigen Kohlevorkommen im Land für die Stromerzeugung und fungiert bislang als Erzeuger sowie als Systembetreiber. Zudem hat das Unternehmen die Verantwortung für das Übertragungsnetz sowie Teile des Distributionsnetzes. Die Zahl privater Stromerzeuger, die einen Abnahmevertrag mit der marktbeherrschenden Firma Eskom oder den größtenteils für das Verteilungsnetz zuständigen Kommunen geschlossen haben, ist noch gering.

Martina Schwikowski



Erneute Welle von Ausländerhass

Der Ausländerhass flammt in Südafrika wieder auf. Im April 2015 hat ein wütender Mob seine Frustrationen gegen afrikanische Migranten gerichtet und sie brutal angegriffen.

Sieben Ausländer starben bei den Attacken in den Townships, die Anfang April in der Hafenstadt Durban begonnen hatten. Kurz darauf schwappte die Welle der Gewalt auf Johannesburgs Innenstadt und umliegende Townships über. Tausende Einwanderer aus Konfliktländern wie Somalia und Äthiopien sowie aus den Nachbarstaaten Südafrikas sind in die Flucht getrieben worden. Viele fanden Unterkunft in den Zelten der hastig errichteten Flüchtlingslager. Fällt Südafrikas gelobte Regenbogennation auseinander?

Tief verankerte Gewalt

Gewalt ist in der südafrikanischen Gesellschaft tief verankert, und auch Gewalt gegen Ausländer aus afrikanischen Ländern zeigte nach den tödlichen Angriffen auf schwarze Nachbarn und Ladenbesitzer aus der Fremde im Jahre 2008 immer wieder sein Gesicht. Damals brannten die Townships. Afrikaner in Südafrika bangen um ihr Leben, denn die bitteren Erfahrungen der Tötungen von 62 schwarzen Ausländern durch schwarze Südafrikaner vor sieben Jahren bleiben unvergessen. Das Land war in Schock, hat aber seitdem nichts dazugelernt. Aber Tausende von Menschen demonstrierten in der vergangenen Woche mit einem Friedensmarsch in den Hauptstädten und setzten ein Zeichen: „Wir sind ein vereintes Afrika“, stand auf vielen Plakaten. Die Regierung hat heute wie damals mit Verzögerung auf die gefährliche Hasswelle und Tötungen reagiert. Nach einigen Tagen sah die Nation jedoch Präsident Jacob Zuma in Fernsehansprachen, in denen er die Gewalt verurteilte und den angsterfüllten Migranten versicherte, sie seien willkommen in Südafrika.

Südafrika gehört denen, die darin leben – das sagt die Verfassung des Landes, eine der liberalsten Konstitutionen der Welt. Aber im 21. Jahr der Demokratie ist die Nation im Krieg mit sich selbst. Täglich protestieren Menschen in verarmten Gemeinden über mangelnde Versorgung, setzen Häuser in Brand und randalieren. Die Arbeitslosigkeit liegt bei rund 40 Prozent, davon sind mehr als die Hälfte Jugendliche. Das wirtschaftliche Wachstum ist gesunken und das Land bleibt hinter den gesteckten Zielen einer besseren Gesellschaft für die Massen zurück.

In diesem politischen Klima, geprägt von schwacher Regierungsführung unter Präsident Zuma, wächst die soziale Spannung. Ausländer werden beschuldigt, Arbeitsplätze zu stehlen. Erfolgreiche Kioskbesitzer aus Somalia, Pakistan oder Burundi wurden mit Neid betrachtet und angegriffen. Simbabwe werden nun aus Sorge in ihre Heimat zurückgeholt und Nigeria zieht aus Ärger seine Botschafter in Südafrika ab.

Südafrika hat genug Reichtum für alle, sagt Mark Gbaffou, Vorsitzender des „African Diaspora Forum“. Es geht um eine gerechtere Verteilung. Rassismus und Xenophobie (Ausländerhass) bieten Konfliktpotenzial anstatt Heilung einer gespaltenen Nation. „Wir hatten angenommen, wir können von einem diskriminierenden System automatisch zu einem demokratischen System wechseln“, sagt Saths Cooper, Präsident des Weltverbandes der wissenschaftlichen Psychologie.

„Das Bilden einer Nation passiert nicht von selbst und wir haben in Wahrheit gar keinen solchen Prozess“, sagt der südafrikanische Psychologe. „Wir sind durch einen Mangel an Selbstrespekt dazu gekommen, andere zu verurteilen.“ Der Sinn für Identität sei in Südafrika zersplittert und es fehle die moralische Autorität im Land, denn die Stimmen der einstigen Freiheitskämpfer werden leiser.

Martina Schwikowski

Die Linke in Südafrika formiert sich neu: Numsa und die UF

Die Metallarbeitergewerkschaft Numsa ist ein politisches Schwergewicht in Südafrika geworden, seit sie sich weigerte, den ANC bei den Wahlen 2014 zu unterstützen. Derzeit wird in Südafrika heftig darüber debattiert, ob die von der Numsa ins Leben gerufene United Front eine politische Partei ist, sein will oder werden wird und was dies für die Zukunft des ANC bedeuten könnte.

Etwa 16 Prozent des Gewerkschaftsdachverbands Cosatu sind Mitglieder der Numsa (*National Union of Metalworkers of South Africa*). Somit hat der Ausschluss der Metallarbeitergewerkschaft aus dem Dachverband im November 2014 auch Cosatu geschwächt. Grund für den für viele Gewerkschafter als illegal befundenen Ausschluss war die Entscheidung Numsas, sich nicht länger vor den Karren der neoliberalen Politik des ANC spannen zu lassen, zumal sich die Situation der Arbeiter immer mehr verschlechtert.

Bereits in der Gründungsphase des neuen Südafrika war Numsa dagegen, dass sich Cosatu in die Dreierkoalition mit der Kommunistischen Partei SACP und dem ANC begab. Doch damals scheiterte ihr Antrag. Jetzt, nachdem die Verstrickung der Funktionäre mit den Minenbetreibern während des Massakers von Marikana 2012 von der Farlam-Kommission auch offiziell ans Licht gebracht wurde, schien der Zeitpunkt gekommen, sich aus den alten Loyalitäten zu befreien.

Welche Politik verfolgt die Numsa?

Für die Numsa ist Südafrika Opfer einer internen Kolonialisierung geworden, in der die hauptsächlich schwarzen Arbeiter nach wie vor von einer mehrheitlich weißen Elite ausgebeutet werden. Die Gewerkschaft bezieht sich politisch auf die Freiheitscharta und sieht den durch den Befreiungskampf eingeschlagenen Weg der *national democratic revolution* verlassen. Die

Mittelschicht habe die Arbeiterklasse verraten und sich in ihren Machtpositionen eingerichtet, ohne nach dem ersten Schritt der Erlangung demokratischer Rechte und Freiheiten einen zweiten hin zu einer sozialistischen und damit nicht-kapitalistischen Gesellschaft einzuschlagen.

Kritiker der aktuellen Politik der Numsa bemängeln vor allem, dass sie sich nicht an den neueren politisch linken Entwicklungen Lateinamerikas, etwas dem „Lula-Modell“ Brasiliens, orientiere und nach wie vor in den alten marxistisch-stalinistischen Traditionen verhaftet sei.

Doch die Numsa ist keine homogene Organisation. In den Debatten um ihre politische Ausrichtung sind zwei Strömungen auszumachen. Die einen halten an dem zweistufigen Weg zum Sozialismus fest, andere hingegen

Arbeiterklasse“. Die UF ist keine politische Partei, aber sie verlangt die Umsetzung der Freiheitscharta, so Numsas stellvertretender Generalsekretär Karl Cloete in einer Presseerklärung, nachdem in den Medien die Diskussion um den Status der UF nicht enden wollte.

In linken südafrikanischen Kreisen wird schon lange über eine neue Partei nachgedacht und spekuliert, doch wie grandios ein schnelles Vorgehen scheitern kann, wurde an Mamphela Ramphele und ihrer Partei Agang deutlich, die es in den letzten Wahlen gerade mal auf zwei Sitze im Parlament kam. So reiht sich die UF ein in eine Tradition der sozialen Bewegungen, die zunächst eine politische Basis schaffen, bevor sie sich als Partei registrieren lassen wollen. Denn die UF braucht mehr als nur die Arbeiter, um erfolg-

reich zu sein, ist doch die Zahl derer, die im Angestelltenverhältnis tätig sind, bereits mehr als doppelt so hoch wie die derer, die zu den klassischen Arbeitern gehören. Dieser internationale Trend ist für die Gewerkschaften in Südafrika recht neu und muss sich noch in ihrer Arbeit und Rekrutierung manifestieren. Die Arbeitslosen



suchen nach modernen Lösungen für die alten Probleme, sind aber deutlich leiser und zudem in der Minderheit. Sie deuten die Zeichen der Zeit anders, nehmen die Veränderungen wahr und reagieren entsprechend auf Analysen. Dieser Strömung ist wohl auch zuzurechnen, dass die Metallgewerkschaft nicht sofort eine neue Partei gegründet hat, sondern zunächst die Möglichkeiten und Chancen der zivilgesellschaftlichen Basisorganisation nutzt und eher längerfristig plant.

Numsa und die United Front

Nach ihrem Ausschluss aus dem Cosatu rief die Numsa im Dezember 2014 die United Front ins Leben „als Werkzeug zur Mobilisierung der

zum Beispiel sind im klassischen Verständnis der südafrikanischen Gewerkschaft nicht Teil der Bewegung, doch auch sie würden gebraucht werden, um eine relevante politische Kraft jenseits des ANC etablieren zu können.

Die Umsetzung von Protestforderungen sozialer Bewegungen ist meist ein langer Weg. Wenn die United Front und die Bewegung für ein sozialistisches, nichtkapitalistisches Südafrika tatsächlich etwas verändern will, ist sie mit ihrer Strategie, den Aufbau von unten zu betreiben und gleichzeitig auf die gute und bewährte Organisation einer Gewerkschaft zurückzugreifen, auf einem guten Weg.

Simone Knapp

BASF-Vorstand weicht den Vorwürfen des Bischofs aus

Der südafrikanische Bischof Johannes Seoka erhielt für seine beeindruckende Rede bei der Hauptversammlung des BASF SE am 30. April in Mannheim viel Applaus von den Aktionärinnen und Aktionären des Chemie-Konzerns. Der anglikanische Bischof aus Pretoria, dem der Dachverband der Kritischen Aktionäre Stimmrechte übertragen hatte, verlangte eine Entschädigung für die Opfer des Marikana-Massakers und forderte die BASF auf, als Hauptkünde des Platin-Produzenten Lonmin Verantwortung zu übernehmen. Der BASF-Vorsitzende Kurt Bock zeigte sich nach der Rede von Seoka „bestürzt über die Vorgänge in Südafrika“ vom August 2012. „Aus der Distanz ist es für die BASF aber schwer, sich ein eigenes Urteil zu bilden.“ Zurzeit könne sein Unternehmen nichts tun, da der Bericht der Marikana-Untersuchungskommission bei Präsident Zuma liege und noch nicht veröffentlicht sei. Deshalb könne die BASF auch keinen Beitrag zum Entschädigungsfonds leisten. Die Hinterbliebenen der 34 getöteten Minenarbeiter sollen 3,4 Mio. Euro aus dem von der südafrikanischen Bench Marks Foundation eingerichteten Fonds erhalten. „Es ist unglaublich, dass im 21. Jahrhundert die Menschen, die das wertvollste Metall der Welt ausgraben, das BASF zu Katalysatoren weiterverarbeitet, unter inhumanen Bedingungen leben und arbeiten. Und es ist eine Schande, dass die BASF bisher nichts getan hat, um Mitverantwortung zu übernehmen“, sagte eine Aktionärin. BASF hat 2014 von Lonmin Metalle der Platingruppe im Wert von 450 Millionen Euro bezogen.

Dachverband Kritische Aktionäre